

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 21

Rubrik: Blick über die Grenzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leitwagens ist als Musterausführung im Gang. Die Versuche mit schweren Minenwerfern konnten dagegen noch nicht abgeschlossen werden; es wurde ein Minenwerfer-Lokalisierungsgerät zu Versuchszwecken bestellt.

Fliegerabwehr: Auf diesem Gebiet stand im Jahr 1961 die Modellwahl der Mittelkaliberwaffen im Vordergrund; ein Geschäft, das glücklich zum Abschluß gebracht werden konnte. Auch brachte das abgelaufene Jahr den Abschluß der ersten Etappe der Arbeiten für die Einführung des Fliegerabwehr-Lenkwaffensystems «Bloodhound». Die Entwicklung einer inländischen Flab-Lenkwaaffe wurde weitergeführt.

Flugwesen: Hier finden in der Schweiz keine Entwicklungsarbeiten im Sinn von Neuentwicklungen mehr statt. Dagegen wurden mehrere hundert Abänderungen am Flugmaterial bearbeitet.

Geniematerial: Mit der Leichtmetall-Pontonbrücke wurden die im Vorjahr begonnenen Truppenversuche und technischen Erprobungen zur Erreichung der Seriierufe fortgesetzt (Seriefabrikation im Jahr 1962).

Panzerabwehr: Für die Panzerabwehr auf mittlere Distanzen wurde eine Anlage für simultane Zielbewegung entwickelt; die Truppenerprobung wird Mitte 1962 erfolgen. Außerdem wurden die Versuchsschießen mit ausländischen und schweizerischen Modellen drahtgesteuerter Panzerabwehrraketen fortgesetzt.

Panzerfahrzeuge: Mit den Prototypen und mit Panzern aus der Vorserie des schweizerischen Panzers «Pz. 61» wurde die Erprobung fortgesetzt. Ein Zug dieser Panzer bestand die erste Truppenerprobung in der Sommer-Rekrutenschule 1961. Versuche sind auch im Gang mit einer Infrarot-Beobachtungs- und Zielapparatur für den Typ «Centurion».

Die technischen und die Truppenerprobungen der Schützenpanzer-Prototypen (AMX, Mowag und Saurer) fanden ihren Abschluß; ein Beschluß über die Typenwahl und die Anschaffung dürfte noch im laufenden Jahr erfolgen.

Übermittlungsmaterial: Entwicklung und Herstellung zweier Prototypen einer großen Kurzwellenstation für Fernschreibübermittlung wurden unternommen. Entwicklungsarbeiten an einem neuen Kleinfunkgerät für den Einsatz auf niederster Stufe befinden sich im Gang.

Die **allgemeine Tätigkeit** der Kriegstechnischen Abteilung stand im Jahr 1961 im übrigen ganz im Zeichen des Rüstungsprogramms 1961, der Flugzeugvorlage Mirage III/S und der Vorlage für die Verstärkung der terrestrischen Fliegerabwehr.

Blick über die Grenzen

Castros Streitmacht

-UCP- Die kubanische Armee hat schon eine ansehnliche Kampfkraft erreicht und wird in einem Jahr noch um die Hälfte stärker sein. Castro hat zwar in den letzten zehn Monaten eine moderne Düsenjäger-Luftwaaffe geschaffen; am überraschendsten ist jedoch die große Zunahme der Bodenstreitkräfte. Die 30 000-Mann-Miliz, die noch vor einem Jahr wenig mehr als ein «bewaffneter Mob» war, entwickelt sich zu einer erstklassigen Armee.

Bataillone sowjetischer Panzerspähwagen wurden an vielen Orten aufgestellt, so daß eine Invasion oder Guerillatruppen schnell bekämpft werden können. Arbeitsbataillone bauen Straßen hinunter an die vielen in Frage kommenden Invasionsbuchten und sogar in die Nähe des amerikanischen Stützpunktes Guantanamo Bay. Flugzeug-Abwehrbatterien, made in Rußland und in der Tschechoslowakei, bewachen Städte und militärische Ziele. Castro hat sich fast vollständig auf Ostblockwaffen umgestellt. Größter Wert wird jetzt auf Ausbildung und Organisation gelegt; Russen, Chinesen und Tschechen leiten das Ausbildungsprogramm. Man sieht sie überall, sogar an den Zäunen, die den amerikanischen Stützpunkt umgeben. Die Ausbildung ist sehr hart. In Minas del Frio beispielsweise mußten Soldaten mit voller Kampfausrüstung den höchsten Gipfel auf Kuba, den Pico Turquino, erklimmen. Die Ausbildung macht sich bereits bezahlt. Amerikanische Offiziere bestätigen, daß die Miliz nun über einen Kern gut ausgebildeter Männer verfügt und daß täglich weitere aus den Trainingslagern kommen.

Castros Armee wird nicht mehr von wagemutigen jungen Männern geführt, die ihre Sporen als Guerillakämpfer in den Bergen verdienten. Die neuen Offiziere sind gutausgebildete Professionals. Die Reorganisation reicht von der Spitze hinunter bis zu den Rängen. Ältere Männer werden aus den Kampfeinheiten der Miliz ausgeschlossen und in Arbeitseinheiten gesteckt.

Die alte Rebellenarmee von etwa 20 000 Mann wurde ebenfalls in eine Arbeitseinheit umgewandelt. Nach Meinung amerikanischer Offiziere deshalb, weil Castro den Männern, die für ihn gegen Batistas Diktatur kämpften, nicht mehr trauen kann. Viele glaubten damals, sie kämpften für ein demokratisches Kuba, nicht für ein kommunistisches.

Die Arbeitsbataillone sind in dieser Phase des militärischen Aufbaus von größter Bedeutung. Seit einem Jahr ziehen sie ein Militär-Straßennetz über die ganze Insel. Castro lernte den Wert von Panzerstraßen kennen, als er gegen die Regierung Batista kämpfte. Der Mangel an Straßen in den Bergen hinderte Batista daran, gegen Castros Guerillas

Schon vor dem Kriege konnte man bei uns oder im Auslande zu hören bekommen, daß es nicht notwendig sein werde, die schweizerische Armee zu bekämpfen – sie werde nach einigen Tagen aus Schlafmangel erschöpft sein. Es liegt in diesem Witz ein Teil Wahrheit, der ernsthaft bedacht werden muß.

General H. Guisan

Panzerspähwagen einzusetzen. Castro will diese Falle vermeiden.

Nun wendet sich Castros Aufmerksamkeit dem amerikanischen Marinestützpunkt zu. Seit vergangenem November bauten seine Arbeitstruppen sechs Panzerstraßen von den Bergen herunter bis direkt an den Zaun um die Basis. Minenfelder begrenzen diese Straßen.

Während die Infanterie sprunghaft zunahm, entstand auch eine neue Düsen-Luftwaaffe. Vor zehn Monaten verfügte Castro nur über ein paar amerikanische Düsenjäger und britische Sea Furies, die er gegen die Angreifer in der Schweinebucht einsetzen konnte. Bei Beginn dieses Jahres hatte er 60 sowjetische MIG-Düsenjäger. 40 weitere warten nur darauf, bis kubanische Piloten sie fliegen können.

Castro hatte Anfang des Jahres fast 100 kubanische Piloten. Alle erhielten ihre Ausbildung in der Tschechoslowakei. Und viele weitere junge Kubaner sind heute in tschechischen Ausbildungslagern. In Kuba unterrichten mindestens 45 russische, chinesische und tschechische Fluglehrer. Die Düsenjäger können von 14 Stützpunkten starten. Russisches Bordpersonal leitet die Flugplätze und unterrichtet Kubaner in den technischen Fähigkeiten, die sie brauchen, bevor sie die Flugplätze selbst übernehmen können.

Neben den Düsenjägern verfügt Castro noch über eine wachsende Flotte von Truppentransportern und Hubschraubern sowjetischer Herkunft. Einige amerikanische C-46- und C-47-Transportflugzeuge sind noch in Benützung, werden aber so schnell wie möglich durch Iljuschin-Maschinen ersetzt.



Stellungsbezug

Photo Studer, Bern

So vollkommen ist die Abkehr Castros von amerikanischen Waffen zu sowjetischen, daß alte amerikanische Bomber als Ziele für MIG-Jäger benützt wurden. Und ein ganzes Warenlager amerikanischer Ersatzteile für Flugzeuge wanderte auf den Schrotthaufen.

Seit über einem Jahr hat Castro mehr Waffen und Soldaten als irgendein anderes lateinamerikanisches Land. Nun hat er auch noch die bestausgebildete, bestorganisierte und bestkommandierte Streitmacht in diesem Gebiet.

DU hast das Wort

Soll meine Tochter FHD werden?

(Siehe Nr. 15, 18, 19 und 20/62)

Sie gaben uns am 27. März 1962 Kenntnis von der Frage eines Abonnenten Ihrer Zeitung: «Soll meine Tochter FHD werden?»

Der Frauenhilfsdienst besteht seit 1939. Wie bei jeder neu geschaffenen Organisation galt es auch bei ihm, Anlaufschwierigkeiten verschiedener Art zu meistern. Daß dies mit Erfolg geschah, beweisen die während des Aktivdienstes 1939/45 von 20 000 FHD geleisteten 3,5 Millionen Dienstage, die es erlaubten, Wehrmänner für diese Zeitspanne für andere militärische oder zivile Aufgaben freizubekommen.

Heute beruht die Organisation des Frauenhilfsdienstes auf einer bundesrätlichen Verordnung vom 26. Dezember 1961 (Militärrechtsblatt 1961, S. 245ff.). Artikel 9 dieser Verordnung lautet wie folgt: «Angehörige des Frauenhilfsdienstes, deren Betragen dem Ansehen des Frauenhilfsdienstes schadet, können ausgeschlossen werden.»

Abschätzige Bemerkungen über den Frauenhilfsdienst und dessen Angehörige entspringen bei Frauen nicht selten Gefühlen des Neides gegenüber jungen Geschlechtsgenossinnen oder ganz einfacher Klatschsucht und höchst wenig verstandesmäßigen Überlegungen oder gar konkreten nachteiligen Beweisen. Männer – und vor allen diejenigen, die mit FHD-Gruppen zusammengearbeitet haben – beteiligen sich in der Regel wenig an solchem Geschwätz. Wenn einzelne es dennoch tun, so handelt es sich oft um jene Art von Angebern, die über die Frau ganz allgemein meistens nur in zotiger Weise reden.

Völlig widersinnig ist die Meinung, nur Frauen, die nichts Gescheiteres zu tun wüßten, oder solche, die Erlebnisse mit Männern suchten, interessierten sich für den FHD. Sehr viele Frauen leisten daheim weniger Gescheites als unsere FHD im Dienst, die sich für eine wichtige Aufgabe zum Nutzen der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Männererlebnisse können viel einfacher und bequemer als beim FHD im Zivilleben, im Verein, am Arbeitsort gesucht werden. Der Militärdienst mit seiner strengen Arbeit, dem geregelten Dienstbetrieb, Ausgang und Urlaub, aber ganz einfach auch mit der in vielem verpflichtenden Uniform, bietet wirklich keine reichen Jagdgründe für die abenteuersuchende Weiblichkeit.

Durchaus nicht jede Bewerberin wird tatsächlich in den FHD aufgenommen. Neben der selbstverständlichen gesundheitlichen Eignung muß die Voraussetzung eines einwandfreien Leumunds er-

füllt sein. Die Angehörigen des FHD sorgen vor allem selbst und im Interesse ihres Ansehens dafür, daß in ihren Reihen Ordnung und Sauberkeit äußerlich und innerlich herrscht. Als eidgenössische Hilfsdienstpflichtige im rechtlichen Sinn unterstehen sie im Dienst wie jeder Wehrmann überdies der Militärgerichtsbarkeit.

Die Kameradschaft der Soldaten ist eine mit nichts zu vergleichende menschliche Bindung. Sie verbindet nicht weniger eng auch die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes unter sich. So wenig wie ein guter Soldat abfällige Bemerkungen von Außenstehenden über seine ihm nahestehenden Kameraden duldet, so wenig schätzen es die FHD, wenn böse Zungen über sie und ihre Kameradinnen herziehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Direktion der Eidg. Militärverwaltung,
der Chef des Pressedienstes:

Dr. H. R. Kurz

Humor in Uniform

Im Trommelfeuer

Eine Reminiszenz aus der Zeit der Grenzbesetzung 1914/18

Von Tambour C. Baumgartner, Solothurn

Der Sommer 1914 ging seinem Ende entgegen; schöne Herbsttage waren uns in jenem abgelegenen Juradorf noch beschieden, und langsam hatten wir uns damit abgefunden, daß dieser Wiederholungskurs jedenfalls auch noch bis in den Winter hinein dauern könnte. Bereits spürte man die frühe Dämmerung und besonders auch die kühlen Nächte mit wenig Freude, denn die Kantonamente bestanden damals noch in den teilweise sehr primitiven Scheunen und Einfahrten der nicht gerade wohlhabenden Bauern. Recht langweilig waren für uns besonders die Abende, denn die Soldatenstuben kannten wir noch nicht; erst im zweiten Jahr wurde diese soziale Idee einer wirklichen Soldatenmutter verwirklicht. Man kannte auch das Radio noch nicht, auch durften wir nicht telefonieren, obschon unser Heimatstädtchen nur drei Bahnstationen von unserem Standort entfernt war. Daß an Sonntagen auch keine Besuche gestattet waren, erleichterte uns jungen Soldaten keinesfalls den eintönigen Dienst.

Doch tagsüber bewegten wir uns auf den herbstlichen Weiden nahe der Landesgrenze, die sich unter unseren Stellungen bei Großlützel hinzog. Die befohlenen Schanzarbeiten waren schon tüchtig vorwärts gediehen, und jeder Zug wußte genau, welchen Abschnitt er im Ernstfalle oder bei einem Probealarm zu besetzen habe. Ja, ja, später dachten wir immer wieder an jene Zeiten zurück, da Hanns Indergand, der frohe Lautensänger, bei den Soldaten gesungen hat vom Schifflein, welches er fahren sah:

Im Jura auf den Schanzen,
da sollen die Soldaten tanzen!

Uns war's allerdings in jener Abgeschiedenheit und in der eintönigen Gegend von Movellier hinter Soyhières keineswegs ums Tanzen. Trotzdem wir Laufentaler nur wenige Kilometer in der Luftlinie von zu Hause entfernt waren, durfte niemand in den Urlaub und sonn-

tags war Ausgang nur im Kantonementsrayon. Wir wollen es unseren Söhnen von Herzen gönnen, daß sich diese Zustände während des Aktivdienstes 1939–45 wesentlich gebessert haben, was bestimmt auch zur Hebung der Dienstfreudigkeit viel beigetragen hat.

Die so verhaßte (und doch notwendige) Einzelausbildung auf den Juraweiden, welche die ermüdende, weil ungewohnte Schanzarbeit unterbrach, hing einem nachgerade zum Halse heraus. Der Hügel, auf welchem «zur Abwechslung» geschätzt wurde, hat denn auch zufolge der Einzelausbildung gleich den Namen «Schlauchberg» erhalten. Unsere so notwendige Nachtruhe wurde aber oft gestört durch das dumpfe Rollen, welches vom nahen Elsaß zu uns herüberdröhnte. Ein neuer Tagesbefehl unseres Hauptmanns versprach nun endlich eine willkommene Abwechslung. Kaum daß der herbstliche Morgen dämmerte, zog eine Abteilung los zum Scheibenstellen auf den jenseitige Höhen. Die Anleitung hierzu muß ganz raffiniert gewesen sein, denn wie sich im Verlaufe des Vormittags herausstellte, waren diese «feindlichen Stellungen» gut getarnt und schlecht auszumachen. Unser Hauptmann vom IV/23, der spätere Oberst R. Schüpbach aus Kirchberg (Bern), kam an diesem Morgen auf einen originellen Gedanken. Während der üblichen Einzelausbildung wurden die Füsiliere gruppenweise in ihre Stellungen befohlen mit dem Auftrag, den in unser Land eingedrungenen supponierten Feind zu bekämpfen und hinauszuerwerfen. Von der Stellung dieses Feindes verlautete nichts; jeder Unteroffizier mußte seine Gruppe selbständig führen; ja, jeder einzelne Soldat sollte dies tun und den eventuell kampfunfähigen Vorgesetzten ersetzen.

Was das bedeutet, begreift man erst, wenn man weiß, daß in jener Zeit kurz nach einer langen Friedensperiode in Europa ein geläufiger Ausspruch besagte, daß man im Militärdienst nichts zu denken brauche; man habe nur zu tun, was einem befohlen werde. Nun aber kam unser Kommandant mit der völlig neuen Idee, daß im modernen Krieg jeder einzelne Mann mit taktischem Überlegen in den Kampf gehen müsse, weil eben nicht immer ein Vorgesetzter in der Nähe sein werde, auf dessen Anweisungen man warten könne.

Also stürmte die erste Gruppe im Laufschrift in den betreffenden Graben, orientierte sich und spähte nach den aufgestellten feindlichen Scheiben. Bald begann es zu knattern, und einzelne der gut versteckten supponierten feindlichen Schützen fielen in die Büsche. Als Tambour hatte ich mit dieser Übung nichts zu tun, und so hatte ich mir einen erhöhten Punkt ausgesucht, von welchem aus ich den Verlauf dieser Übung gut übersehen konnte. Die «Tagwache», die mir immer noch nicht exakt genug gelingen wollte, konnte ich dabei weiter üben und freute mich am hellen Klang meiner Trommel; denn bei dem trockenen Sonnenwetter waren die Felle am festesten angespannt, und die Schlägel wirbelten fast von alleine. Und dabei hatte ich einen herrlichen Überblick über das «Schlachtfeld» unserer Kompanie. Eben hatte ich mir eine Pause bewilligt, legte mich nieder und packte meine Zwischenverpflegung aus, Brot, Käse und Tee, und begann zu schnabulieren. Aber mitten in meinen beschaulichen Betrachtungen störte mich die Ordonnanz, die auf mich zueilte und mir zu-